

## **Konzentriert-lebhaftes Agieren und üppige Wärme Schumann statt Elgar: Die „Bamberger“ begeisterten in der GVE- Konzert-Reihe mit der „Vierten Symphonie“**

**Mit einer Programmänderung überraschten die Bamberger Symphoniker in der GVE-Konzert-Reihe.**

Am Ende war alles gut, sehr gut sogar: Die kurzfristige Programmänderung hatte ein überaus gelungenes Konzertereignis beschert. Freilich wäre die im Vorfeld angekündigte Elgar-Symphonie interessanter, ungewöhnlicher gewesen, wie Volker Sellmann dies, als umsichtiger Gestalter und Geschäftsführer des GVE, dramaturgisch bedacht hatte. Das Erlanger Publikum zeigte sich jedoch von der Programmänderung, der mitreißend musizierten „Vierten Symphonie“ von Robert Schumann, begeistert, applaudierte anhaltend.

Dies war zum einen Verdienst des jungen Robin Ticciati, der mit seinem unkonventionellen Dirigiergestus und erfrischender Präsenz maßgeblich zu diesem gelungenen, glanzvollen und schwelgerischen Konzertabend beigetragen hatte, zum anderen dem konzentriert-lebhaften Agieren des gesamten Orchesters der Bamberger Symphoniker.

Schwer, hierbei einen Höhepunkt zu bestimmen: Bei Schumanns „Vierter“ entfaltete sich üppige Wärme und freudige Euphorie im ersten Satz. Genussreich gaben sich die „Bamberger“ den Gegensätzen von Synkopierung und fließender Grazie im „Scherzo“ hin. Zutiefst romantisch war der „Choral“ in seiner schwellenden Beschwörung.

Luftig atmend fächerte Ticciati die Dynamik auf, ließ das Finale jubelnd in die „Coda“ münden, humorvoll den verfrühten Einsatz der ersten Violine korrigierend. Mit dieser überaus lebendigen Vorgehensweise verlieh der sympathische Orchesterleiter der bisweilen fast naiven Symphonik Schumanns ungemein lebhaft Konturen.

Bei Wagner und Strauss waren hingegen andere Register gefragt. Ticciati gab den Wagner-Themen im „Parsifal-Vorspiel“ viel Zeit, wartete geduldig auf absolute Ruhe im Konzertsaal, beschwor mit schwanenhaft- tänzerischem Dirigentenschlag die müde-ehren Welten des Konstrukts „Bühnenweihfestspiel“ herauf.

### **Schwer verständlich**

Voll tief empfundener Intensität zeugte Sally Matthews Darbietung der „Vier letzten Lieder“ von Richard Strauss, wenngleich ihre Textdeklamation schwer verständlich war.

Es ist immer wieder erstaunlich, welche Facetten und Aspekte bei diesem ergreifenden Werk, das zum Repertoire einer lyrischen Sopranistin gehören muss, auftauchen. Die hübsche, zierliche Britin in eleganter Goldton-Robe ging den „Frühling“ mit schmerzlicher Sehnsucht an, volltönend timbriert. Registerreicher waren die Farben im „September“, die Schattierungen morbider Herbstvergänglichkeit traten auch in der emphatischen Intensität des Orchesters klanglich sinnfällig zu Tage. Ergreifend war das Ritardando der „müdgewordenen Augen“, das Verweilen in den Harmonien mit friedvoller Ehrfurcht. Zügig stimmte der stablos agierende Ticciati die Einleitung „Beim Schlafengehen“ an: Die Unruhe des Tages war so hörbar umgesetzt. Kometenhaft hell leuchtete in den entsprechenden Orchestergruppen die „gestirnte Nacht“ auf. Das war luzide wie ein Schlaglicht. Wenig tonliche Freiheit atmete das Violinsolo, das aber durch die stimmliche Größe und Weite von Sally Matthews tragfähiger Stimme ausgeglichen wurde und der vielleicht bewegendste Moment des Abends war. Zwischen bewegter und

bewegungsloser musikalischer Meditation, zwischen aufleuchtendem Naturalismus und kontemplativer Resignation changierte die Todessehnsucht des Liedes „Im Abendrot“. Das war bewegend.

**SABINE KREIMENDAHL**